

Leseprobe:

Unter den Korrespondenten des Hearst-Konzerns tat sich besonders eine Dame hervor. Ihre ausgezeichneten Beziehungen zu den maßgebenden Persönlichkeiten in England, Frankreich und Belgien waren unverkennbar, und mit dem amerikanischen Botschafter, Dr. Page, der ein ausgesprochener Anglophile war, stand sie auf vertrautem Fuß. Ihre Berichte waren immer nur mit „Molly“ unterzeichnet. Aber Scotland Yard kannte sie natürlich gut, ihre Adresse, ihre Herkunft.

Der erste ihrer Berichte, in den ich Einblick gewann, kam im Februar 1916 durch die Zensur. Er behandelte ausführlich eine intime Besprechung im Hause des amerikanischen Botschafters, an der Sir Eyre Crowe, der damalige Unterstaatssekretär des englischen Auswärtigen Amtes, und eine maßgebende französische Persönlichkeit teilgenommen hatten. „Molly“ schilderte ganz objektiv, wie diese Herren die augenblickliche Lage beurteilten. Crowe hatte in dürren Worten erklärt, daß Deutschlands militärische Lage gar nicht günstiger sein könne als jetzt angesichts der ungeheuren Verluste Frankreichs, die teils auf die unglückliche Strategie Joffres, teils auf falsche französische Taktik zurückzuführen seien. Ein aufrichtiges Friedensangebot seitens der Mittelmächte, das die Räumung der besetzten Gebiete in Aussicht stellte, würde augenblicklich in den breiten Volksschichten einen so ungeheuren Anklang finden, daß an eine Weiterführung des Krieges trotz aller gegenteiligen Abmachungen der Alliierten nicht zu denken wäre. Es würde für die Entente unleugbar eine Niederlage bedeuten, da ihre Menschenverluste bisher zwanzig Prozent mehr betrügen als die der Feinde, obwohl die Deutschen in allen Kämpfen die Angreifer gewesen waren. Dr. Page und der Franzose stimmten dieser Meinung bei, glaubten aber nicht, daß es den deutschen Staatsmännern einfallen würde, jetzt ein solches Angebot zu machen.

Das war der Kern des Berichts. Der Feind saß in der Klemme und fühlte sich trotzdem sicher, denn er rechnete mit Deutschlands Begabung, den richtigen Moment zu verpassen. Man fürchtete uns wie den Teufel und führte uns am Narrenseil unserer politischen Torheit. Man tut beides noch heute.